

Jürg Krähenbühl  
Co-Präsident



Sabine Schärer  
Geschäftsführerin



Richard Pfister  
Co-Präsident

## Exotisch

*Exotik liegt mir fern. Ich war noch nie im Dschungel. Ich kann mit diesem Wort wenig anfangen. Allerdings habe ich durchaus Inspirierendes entdeckt. Exotisch bedeutet laut Duden auch «migrantisch». Ein Aspekt, der uns Quartierkommissionen sehr betrifft, denn wir sollten ja die Partizipation der gesamten, also auch der ausländischen Wohnbevölkerung fördern. Nur ist uns diese Form von niederschwelliger politischer Integration nie gelungen; nicht in unserem, aber auch nicht in anderen Stadtteilen. Weshalb nicht?*

*Sicher ist, dass das Thema politisch angegangen werden sollte: Ein Viertel der Stadtberner Wohnbevölkerung hat keine politische Stimme – es arbeitet, wohnt hier, besucht unsere Schulen, zahlt Steuern, aber gilt offenbar als zu «exotisch», um wirklich, via Stimmzettel mitbestimmen zu können. Eine Schande, finden Sie nicht? Denn viele Gemeinden in der Schweiz haben bereits das AusländerInnenstimmrecht eingeführt – viele Gemeinden im Bündnerland (keine Hinterwälder!) und fast die gesamte welsche Schweiz, trotz zum Teil erheblich höherer Ausländeranteile. Sie alle fürchten sich nicht vor der «Exotisierung», sondern ermöglichen echte Integration und profitieren von der Vielfalt der Meinungen, die ja das demokratische Lebenselixier der Schweiz ausmacht. Auf die zweifelhafte Ehre, zu den letzten CH-Exoten ohne AusländerInnenstimmrecht zu gehören, sollten wir definitiv verzichten.*

Sabine Schärer

*Wenn wir sinnieren, welche Dinge und Menschen mit dem Label «exotisch» versehen werden, ist das eine Momentaufnahme. Manches mag Bestand haben, Anderes wandelt sich: Noch vor wenigen Jahrzehnten galt als exotisch, wer mit dem Velo ins Büro fuhr, als Mann einen Nachmittag mit den Kindern auf dem Spielplatz verbrachte, als Frau Karriere machte, unverheiratet zusammenlebte, im Tram lauthals über Intimes redete, mit auf die Handpalme fixiertem Blick durch die Stadt lief, die Welt pausenlos mit Selbstbildnissen und -verlautbarungen eindeckte oder Leute ungefragt duzte. Vieles davon ist heute Alltag! Und schon morgen sind Exoten vielleicht Menschen, die für sich allein vier Räder und einen Benzinmotor benötigen, ein Socialmedia-freies Dasein fristen, die Zeitung lesen, sich mit Mitreisenden statt Abwesenden unterhalten, glauben, dass Verkehrsregeln für alle gelten, oder nachdenken, bevor sie ihre Gemütsregungen in die Welt hinauszwitchern. Diese Beispiele zeigen: Niemand kann sicher sein, dass er oder sie nicht eines Tages als Exot endet – oder sich im Gegenteil zur Normalität banalisiert wiederfindet.*

Richard Pfister

*Was ist in unserem Stadtteil exotisch? Zuerst denke ich an den Tierpark Dählhölzli. Dort leben viele fremdländische Tiere. Einige sind so gefährlich, dass man sie hinter hohen Gittern einsperren muss. Für andere genügt eine normale Einfriedung. Einige sind sogar neugierig auf Menschen und fressen uns aus der Hand. Ähnlich ist es mit unseren Botschaften. Die gefährlichsten müssen mit Gewehren bewacht werden. Oder sie schotten sich ab und umgeben sich mit Eisenzäunen mit scharfen Spitzen. Bei andern genügt ein einfacher Zaun. Die zutraulichsten leben in normalen Wohnhäusern. Daher die Frage: Sind unsere Botschaften auch exotisch? Bin auch ich ein Exote? Neulich erzählte ich Freunden, dass meine Frau und ich nächstes Jahr 50 Jahre verheiratet sind. Da bemerkte einer: Ihr seid Exoten!*

Jürg Krähenbühl

... wir alle wünschen unserer Leserschaft ganz unexotische Feiertage!

<b>Aus der QUAV 4</b>	<b>4</b>
<b>Impressum</b>	<b>4</b>
<b>Zum Thema</b>	<b>10</b>
<b>Porträts</b>	<b>10</b>
<b>Fotoseite</b>	<b>12</b>
<b>Veranstaltungen</b>	<b>14</b>
<b>Orchideenfach</b>	<b>17</b>
<b>Am Rand</b>	<b>17</b>
<b>«Fumoir arabe»</b>	<b>19</b>
<b>Exotisch vor 100 Jahren</b>	<b>21</b>
<b>Mammutbaum</b>	<b>21</b>
<b>QUAVIER war hier</b>	<b>23</b>
<b>Füller</b>	<b>24</b>
<b>Schulen</b>	<b>24</b>
<b>Denkmal</b>	<b>25</b>
<b>Neu und Jubiläen</b>	<b>27</b>
<b>Wettbewerb</b>	<b>27</b>
<b>Kleininserate</b>	<b>27</b>

### Titelbild:

«T. rex – Kennen wir uns?» gehört wohl zu den spektakulärsten Dinosaurier-Ausstellungen, welche die Schweiz je gesehen hat. Die neue Sonderausstellung des Naturhistorischen Museums Bern zeigt lebensechte Nachbildungen von T. rex und anderen Dinos; manche brüllen und bewegen sich sogar. Die Schau zeichnet ein überraschendes Bild des vermeintlichen Monstrums, das vor 66 Millionen Jahren ausgestorben ist. Denn: Alle kennen T. rex – aber kennen wir ihn wirklich?

Foto:

Lukas Lehmann, Bern



# Verkehr

## Endlich: PUN geht in die Umsetzung

Die Umsetzung des Projekts zur Umnutzung des Pannenstreifens (Pannenstreifen-Umnutzung, «PUN») als temporäre, dritte Fahrspur auf dem Abschnitt zwischen Bern-Wankdorf und Muri ist einen Schritt weiter: Die letzte Beschwerde aus der Anwohnerschaft gegen die Plangenehmigung wurde vom Bundesverwaltungsgericht abgewiesen. Nun kann das Projekt in Angriff genommen werden. Das bedeutet eine Wiederaufnahme der Planung der Umsetzung, Ausschreibung der Arbeiten und, sofern alles rund läuft, Baubeginn ab 2021. Die Planung geht von einer zweieinhalbjährigen Bauphase im 2-Schicht Betrieb aus. Es ist daher auch mit lärmintensiven Arbeiten in den Morgen- und Abendstunden zu rechnen. Die A6 wird derweil, reduziert auf Tempo 60, im Vollbetrieb bleiben. Der Aufbau der neuen Lärmschutzwände ist, als Teil des Gesamtprojekts, in den Jahren 2021 oder 2022 vorgesehen.

Merkmal der PUN (s. QUAVIER Nr. 92) ist, dass sie auf dem besagten Abschnitt zwar nicht mehr Kapazität, jedoch zusätzlichen Raum für den Verkehr schafft, somit Rückstaus reduziert und die aktuellen Probleme zumindest lindert. Für das Quartier ist insbesondere der Ausbau des Lärmschutzes mit neuen, ansprechend gestalteten und höheren Lärmschutzwänden sowie mit lärmdämmendem Belag auf der Fahrbahn von grosser Bedeutung. Es darf mit einer deutlichen Lärminderung gerechnet werden.

Wegen der Beschwerde hat sich auch die Instandhaltung verzögert. Um zusätzliche Schäden an der Brücke über den Freudenbergerplatz zu verhindern und bis zum Baubeginn einen sicheren Betrieb gewährleisten zu können, wurde als Übergangslösung Anfang Oktober zur statischen Entlastung der Brücke die Fahrbahn verengt; Markierung und Signalisation wurden angepasst.

## Startschuss für das Forum «Bypass Bern-Ost»

Das Wachstum der Wohnbevölkerung ist eine Tatsache, deren Auswirkungen auf die Siedlungs- und Verkehrsplanung nicht mit kurzfristig beschlossenen Einzelmassnahmen beizukommen ist. Da die Statistiker von 10 Millionen Einwohnern im Jahr 2040 ausgehen sind diese Herausforderungen von übermorgen bereits heute anzupacken.

Beim «Bypass Bern-Ost» (siehe QUAVIER 92) handelt es sich um ein Generationenprojekt, das das Bundesamt für Strassen, ASTRA, plant. Den Rahmen bildet der Bundesauftrag des ASTRA, den Engpass auf der A6 zwischen Bern-

### Der Rote Faden

#### Aus der Bypass-Werkstatt

Ein Jahrhundertprojekt verdient spezielle Aufmerksamkeit! Diesem Anspruch will auch das ASTRA mit einem breit angelegten partizipativen Vorgehen gerecht werden. Begleitend zum technischen Projektablauf gibt es deshalb auch das Gefäss Sounding Board, das bestückt mit ExpertInnen aus den Bereichen Siedlungsentwicklung, Architektur, Verkehr, Landschaftsgestaltung, Soziologie, und Quartierkommunikation, insbesondere das Teilprojekt 5, den Rückbau der A6 im Bereich zwischen Überführung Bern Expo und Muri (Bypass), kritisch begleitet. Eingebunden sind ebenso die Vertreter aus Muri und Ostermundigen.

Es geht darum, die Annahmen und das Vorgehen der Fachplaner aus den verschiedenen Experten-Optiken zu kommentieren und zu hinterfragen, bevor endgültige Weichenstellungen zur Formulierung des «Generellen Projekts» Bypass Bern-Ost getroffen werden.

#### Aus der ersten Sitzung des Sounding Boards

An der ersten Sitzung konnten wir uns davon überzeugen, dass die Ideen, Fragestellungen und Forderungen aus dem ersten Bevölkerungsforum praktisch 1:1 erfasst und zur Verarbeitung an die entsprechenden Stellen ge-

Wankdorf und Muri zu beheben und damit auch die langersehnte Stadtreparatur zu ermöglichen. Das Forum «Bypass Bern-Ost» soll dabei helfen, den Teilnehmenden das Projekt näherzubringen sowie eine Verbindung zwischen den Projektpartnern und den Vertreterinnen und Vertretern relevanter Anspruchsgruppen zu schaffen. Mit dem «Bypass Bern-Ost» ergeben sich neue Chancen und Perspektiven für die Stadt Bern sowie die Anrainergemeinden Muri und Ostermundigen: Schwerpunkt dieser Mitwirkung ist die Entwicklung von Bern Ost, die Verbesserung der Lebensqualität sowie die Entwicklung einer nachhaltigen Mobilität.

Am 20. August hat das ASTRA in Zusammenarbeit mit dem Kanton Bern, der Regionalkonferenz Bern-Mittelland, der Stadt Bern sowie den Gemeinden Muri und Ostermundigen einen extern moderierten Mitwirkungsprozess zum Projekt «Bypass Bern-Ost» gestartet. Der Prozess ist in vier jährliche Forumskonferenzen gegliedert, an dessen Ende im Jahr 2022 eine breit abgestützte Ausgestaltung der neuen Stadtstrasse auf dem alten A6-Trasse stehen soll. An der ersten Forumskonferenz im Zentrum Paul Klee haben Vertreterinnen und Vertreter von 30 Interessensorganisationen teilgenommen, davon 4 Delegierte der QUAV4.

leitet wurden. Etliche «dicke Fische» – wie z. B. die Frage, ob Volltunnel bis nach Muri – sind vermutlich nur politisch zu klären und werden uns wohl noch einige Zeit beschäftigen!

In der jetzigen Projektphase werden wichtige Fragestellungen geprüft, z. B. die Perimetergrenzen des Gesamtprojekts, die Aufbereitung und Sichtbarmachung der verschiedenen Rückbau-Varianten und Anschlusslösungen an das Quartier-Verkehrsnetz oder der beste Weg zur Erreichung einer «Bestvariante» des Betriebs- und Gestaltungskonzepts als Grundlage für das Generelle Projekt, das in einigen Jahren vom Bundesrat genehmigt werden soll.

Soweit wir das beurteilen können, beachtlich das ASTRA, den komplexen Planungsablauf so kommunikativ und transparent als möglich zu führen. Bis zum nächsten Forum im Sommer 2020 dauert es aber noch lange; der «rote Faden zur Bevölkerung» kann leicht verloren gehen. Mit dieser, ab jetzt regelmässig erscheinenden Infospalte «Aus der Bypass-Werkstatt» wollen wir mithelfen, diesen Faden zu verfolgen, indem wir unsere LeserInnen auf dem Laufenden halten und versuchen, Einblick hinter die Kulissen dieses grossen Projekts zu geben, das die zukünftige Entwicklung des Stadtteils prägen wird.

Sabine Schärner

Es handelt sich um ein sehr grosses Ausbauprojekt: In dessen Zentrum steht eine Tunnelösung. Die heutige Autobahn A6 trennt den Osten Berns und behindert eine bessere Anbindung der Gemeinden Muri und Ostermundigen an die Stadt Bern. Eine Beseitigung dieser Barriere eröffnet die Chance, Quartiere wieder zusammenwachsen zu lassen, die Entwicklung nach innen zu begünstigen und eine Neuvernetzung getrennter Siedlungsteile zu erreichen – die Ermöglichung der «Stadtreparatur» durch den «Bypass Bern-Ost» ist daher auch Bestandteil des Grundauftrags.

4 Jahre Mitwirkung, schätzungsweise 10 Jahre Planung und 11 Jahre Bauzeit. Es handelt sich um ein Generationenprojekt mit einem sehr langen Zeithorizont: Die Übergabe an den Verkehr wird voraussichtlich nicht vor 2044 stattfinden.

Aufgrund der herausragenden Bedeutung des Projekts für den Stadtteil IV wird QUAVIER regelmässig über den Stand des Projekts «Bypass Bern-Ost» informieren.

## Einmündung Zentweg/Bernstrasse: eine verpasste Chance

Das Baugesuch zum Umbau des Swisscom Towers wurde eingereicht, und wir dürfen auf

dieses gut durchdachte Projekt gespannt sein. Allerdings sahen sich der Quartierverein Burgfeld sowie die QUAV 4 aufgrund von Defiziten in der Verkehrsplanung gezwungen, gegen das Projekt Einsprache zu erheben. Kernpunkt der Kritik ist die problematische Einmündung des Zentwegs in die Bernstrasse.

## Raum gestalten

### Es geht auch anders!

#### Die deutsche Botschaft erhält einen neuen Sicherheitszaun

Die deutsche Botschaft beabsichtigt, die Sicherheitsmassnahmen um ihre drei am Willadingweg gelegenen Gebäude «Residenz», «Kanzlei» und «Konsulat» zu erneuern und zu verstärken. QUAV 4 wird eingeladen, die Pläne zu besprechen, bevor (!) das Baugesuch eingereicht wird. Eine Dreierdelegation aus Kirchenfeld-Brunnadern-Elfenau-Leist KBEL, QUAV 4 und einem Anwohner wird darüber ins Bild gesetzt, dass der Anstoss zum Projekt von der schweizerischen Bundespolizei Fedpol – die den Botschaftsschutz sicherstellen muss – kam. Die deutsche Botschaft entwickelte in der Folge das Projekt in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege und einem einheimischen Architekten und beabsichtigt, im Gegensatz zu anderen diplomatischen Bauherrschaften, auch bei der Arbeitsvergabe einheimische Handwerker zu berücksichtigen. Wesentlich ist der Bauherrschaft, dass Nachbarschaft und Quartier mit der geplanten Lösung leben können. Der neue Zaun bleibt unter der ursprünglich sicherheitstechnisch geforderten Höhe, alle bestehenden Hecken sowie bestehende historische Betonpfosten bleiben erhalten. Die vor der Residenz befindlichen Blumenkübel werden durch hübschere Exemplare ersetzt. Es stimmt zuversichtlich, dass das Erscheinungsbild der gesamten Zaunanlage so quartierverträglich als möglich ausfallen wird.

Das Gespräch endet mit Informationen zur wertvollen Gebäudesubstanz: Das älteste Gebäude, die Residenz, wurde 1912 auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers Wilhelm – der mit dem tollen Schnauz! – erstellt, da er nicht in einem der wohl zu wenig «fürnehmen» Berner Hotels logieren mochte. Und: unter dem in den Kriegsjahren 1942/43 während des Hitlerregimes erstellten Kanzleigebäude existiert noch immer ein 2-geschossiger Keller, der damals auch als Bunkeranlage genutzt werden konnte. Die deutsche Botschaft ist übrigens ein vergleichsweise gut laufendes KMU; sie ist die

Leider steht bereits jetzt fest, dass die Möglichkeiten nachzubessern beschränkt sind. Der Schlüssel zu einer gesamtheitlichen Lösung wäre der Einbezug des auf Ostermundiger Boden gelegenen Dreiecks zwischen Zentweg, Bernstrasse und Altem Stationsweg. Dort entsteht aktuell jedoch die

grösste Passstelle ausserhalb Deutschlands – es werden hier jährlich mehr als 55'000 Pässe der Bundesrepublik Deutschland ausgestellt!

*Sabine Schärrier*

#### Gesamtplanung Elfenau

Der Werkhof von Stadtgrün Bern (SGB) ist seit 1928 auf dem Areal der Elfenau angesiedelt. Viele der heute genutzten Gebäude wurden in den 40er Jahren erstellt, letzte grössere Erweiterungen stammen aus den Siebzigern. Die angejahrte Bausubstanz steht einem zeitgemässen Betrieb im Wege, zudem müssen in absehbarer Zeit die historischen Orangerien saniert werden. Die Stadt nimmt diesen Erneuerungsbedarf sowie den Auslauf des Pachtvertrags des Bauernbetriebs im Jahr 2025 zum Anlass, das Areal langfristig weiterzuentwickeln und auf den Nutzungsdruck aufgrund steigender Besucherzahlen zu reagieren. Die Arealentwicklung Elfenau steht in der Vorabklärung; die Ausarbeitung der Detailkonzepte soll auf den politischen Grundsatzentscheid im Jahr 2020 folgen.

Als Teil der Vorabklärungen wurden diesen Sommer über 400 NutzerInnen der Elfenau online und vor Ort befragt. Zwei Drittel waren StadtbernerInnen, ein Drittel aus dem übrigen Kanton. Die Ergebnisse bestätigen, dass die historische Parkanlage zur Erholung sehr geschätzt wird. Nach dem Grund für den Besuch gefragt, wurden als Erstes die Parkanlage, das Parkcafé und der Spielplatz genannt. Fast die Hälfte der NutzerInnen des Parkcafés möchten, dass es künftig ganzjährig geöffnet bleibt. Wichtig ist zudem, dass Produkte aus der Region verwendet werden. Regionalität und Bio stehen auch beim Bauernhof an erster Stelle: Die Befragten wünschen sich einen besser zugänglichen Biohof, mit Hofladen, der allenfalls Freiwilligeneinsätze anbietet.

60 % der Befragten sind mit der Situation zufrieden

fünfte (!) Tankstelle auf einem Abschnitt von 2 Kilometern. Die Chance, die räumliche Situation an dieser Stelle zu klären, wird im wahrsten Sinne des Wortes verbaut. Tankstelle statt einer sicheren und überzeugenden Verkehrsführung: wahrhaftig eine verpasste Chance!

*(pr)*

und finden, dass die Integration der historischen Gebäude, die Erhaltung der Harmonie auf dem Areal, die Beibehaltung der Betriebe von Stadtgrün Bern und die vielfältigen Angebote – vom Spielplatz bis zu den kulturellen Veranstaltungen – im Sinne der Bevölkerung sind.

Die Umfrage und die Erkenntnisse aus dem zusätzlichen Informationsanlass dienen dazu, die Schwerpunkte für die Weiterentwicklung des Areals festzulegen. Wichtig ist gemäss SGB, dass die Entwicklung modular gedacht und geplant wird, damit eine schrittweise und flexible Umsetzung möglich ist. Die gesamten Resultate sind unter <https://www.bern.ch/themen/freizeit-und-sport/grunanlagen/wichtige-parkanlagen/elfenaupark> abrufbar.

Für Stadtgrün von Interesse ist zudem eine verbesserte betriebliche Erschliessung des Areals. Die heutige Zufahrt – zumal für 40t-Lastwagen – über eine Quartierstrasse (Müslinweg) ist zugegebenermassen eng. Die Meinung der Anwohnenden ergab aber, dass der Engpass trotzdem jeder Lösung, die neue Verkehrsfläche beansprucht, vorzuziehen sei. Die Lösung ist wohl eher im Portionieren und Umladen der Grosslieferungen zu suchen.

*(pr)*

#### Vorfriede auf Mehr!

Einen Vorgeschmack auf das, was sich auf einem unkonventionellen Bauernhof dereinst abspielen könnte, gab das fröhliche Eröffnungsfest für den umgebauten Säulistall, der in Zukunft der Bauernhofkita und dem Lernort, beides Angebote der Kitas Muri-feld, als «Schermen» dienen wird (s. QUAVIER Nr. 96, S. 9). *Text und Foto: Sabine Schärrier*





# Von Menschen für Menschen

## QUAV 4 auf «Schulreise» in Biel

Der Name «Biel» komme nicht von «Beil», sondern von «Belenus», einer keltischen Gottheit, erklärte die Stadtführerin. Biel war ein Dorf am Rande der Aare-Ebene, bis es der Fürstbischof von Basel um 1230 ummauerte und zur Stadt machte. Dank der Industrialisierung durch welche Uhrmacher wuchs die Bevölkerung zwischen 1850 und 1900 ums 6-fache; von da her stammt die Bezeichnung «Zukunftsstadt». Seit 1952 ist Biel/Bienne konsequent zweisprachig.

Das Volkshaus am Guisanplatz, die «Rotonde», bildet ein wichtiges Zeugnis des Neuen Bauens. Auf der Terrasse empfängt uns Hans Stöckli, ehemaliger Stadtpräsident und Vollblut-Bieler. Er schildert, wie stark (mit einem Anteil von 22 % der Beschäftigten) die Stadt vom Gedeihen der Uhrenindustrie abhängt. Deren Pionierfirmen waren seinerzeit steuerfrei angesiedelt worden und produzieren trotz Umstrukturierungen noch immer hier. Neu wurden auch Unternehmen der Kommunikationsindustrie nach Biel geholt. Die Stadt betreibt eine aktive Bodenpolitik: 24 % des Baulandes gehören ihr. Das ermöglicht ihr auch die Erteilung von Baurechten an Genossenschaften; diese besitzen 15 % aller Wohnungen. Auch die Expo.02 wäre in Biel ohne diese Politik nicht zustande gekommen. Sie wiederum half dem Image und dem Tourismus der ganzen Region und verbesserte die Infrastruktur der Stadt: Insbesondere gelang es, den Riegel des Bahnhofs Richtung See zu öffnen.

Nach dem Mittagessen erläuterte Thomas Zahn, Verkehrsplaner vom Komitee «Westast

sene Häuser, 745 gefällte Bäume, 2 Schlitz im Stadtkörper, 2'200 Mio Franken Kosten, 20 Jahre Bauzeit) und andererseits einen Gegenvorschlag ausgearbeitet – eine Tunnellösung, mit Verzicht auf die beiden Autobahnanschlüsse Seedorf und Biel Centre. 2018 wurde eine Umfrage durchgeführt, welche nur 21 % Zustimmung zum offiziellen Projekt ergab. Das Resultat löste einen «Runden Tisch» aus und im März 2019 die Sistierung des

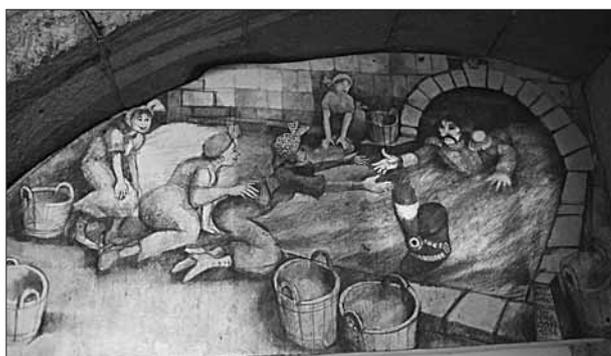


Erbaut 1928 – 1932. Architekt: Eduard Lanz.

Projekts durch den Kanton. Jetzt soll ein Dialogprozess Alternativen klären. Das offizielle Projekt scheint irgendwie «aus der Zeit gefallen»! – Eine Diskussion mit den QUAV 4-Leuten liess erkennen, dass die Probleme unseres Quartiers und der Stadt Bern mit dem ASTRA-Projekt «Bypass Bern Ost» ähnlich, aber nicht identisch sind. Die fehlende Demokratie im Nationalstrassenbau wirkt sich hier wie dort aus.

Eine Schifffahrt nach La Neuveville und Besichtigung der alten Kellerei des Rebputs der Stadt Bern rundete die von der Geschäftsführerin bestens organisierte Tagung ab. Sie bot den Delegierten Gelegenheit zu nützlichem Austausch und Kontakt.

Text und Fotos: ar



Wandbild: Biel zur Franzosenzeit. Soldat Villemin fällt am 1.3.1805 in die «Römerquelle» und wird durch den unterirdischen Kanal in die Schüss gespült.

so nicht» den Widerstand gegen das Autobahnprojekt des ASTRA. Das Komitee wurde 2015 gegründet und umfasst heute mehr als 2000 Personen; es handelt sich um eine überparteiliche, unabhängige Bürgerbewegung. Sie hat der Bevölkerung die enormen Konsequenzen des Projekts aufgezeigt (74 abgeris-

## Poststellen im Stadtteil IV

Die Erschliessung des Stadtteils IV mit Filialen des «gelben Riesen» bleibt ein Dauerbrenner. Während für Digital Natives und Millenials die Poststelle wohl dieser merkwürdige Ort ist, an den Mami ihre Pakete von Zalando zurückbringt, löst das Thema bei den «heavy users»

starke Emotionen aus. Gesichert ist die Rückkehr der Post ans Burgernziel. Im besten Fall kann die neue Filiale an der Muristrasse Ende des ersten Quartals 2020 eröffnet werden. Am Freudenbergerplatz wurden Abklärungen zur Realisierung einer Filiale mit Bedientheke gestartet. Nach Gesprächen mit allen Detailhändlern im Zentrum Freudenberg hat sich die Apotheke als einziger interessierter Partner herauskristallisiert. Der Plan ist, diese Filiale mit Partner im 2. Quartal 2020 in Betrieb zu nehmen. Die Gespräche zur Umstellung der Filiale Welpostverein auf eine Poststelle für Geschäftskunden sind weit gediehen. Die Umstellung würde auf jeden Fall mit der Aufnahme des Betriebs der neuen Poststelle im Burgernziel koordiniert. In der Schwebe bleibt die Situation im Kirchenfeldquartier. Der sehr tiefe Anteil an Gewerbebetrieben erschwert die Suche nach einem geeigneten Partner. Die Post wird die Poststelle Bern 6 «in Prüfung» behalten. Je nach Entwicklung der Filiale am Burgernziel bzw. des Kundenverhaltens wird sie das Thema «Kirchenfeldpost» 2021 wieder aufgreifen. (pr)

## Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

**Herausgeberin:** Quartiervertretung des Stadtteils IV, Postfach 257, 3000 Bern 6

**Geschäftsstelle:** Sabine Schärerr, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter), info@quavier.ch  
Webmaster: Franz Keller, webmaster@quavier.ch

### Co-Präsidenten:

Richard Pfister, Bolligenstrasse 14c, 3006 Bern  
Jürg Krähenbühl, Staufferstrasse 6, 3006 Bern

**Auflage:** 15 500 Exemplare

**Redaktionsadresse:** QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter)  
redaktion@quavier.ch

**Redaktion:** Anna Hauser (aha), Rita Jost (rj), Johannes Künzler (jku), Andreas Rapp (ar), Philipp Richard (pr), Muriel Riesen (mr), Alice Sommer (as)

**Inserate:** Länggass Druck AG, Länggassstr. 65, Postfach 726, 3000 Bern 9, Tel. 031 307 75 73, haering@ldb.ch, www.ldb.ch

**Inserateschluss:** 5.2.2020

**Layout:** MediaDesign Bern, Franz Keller (fak)  
keller@mediadesign-bern.ch

**Druck:** Länggass Druck AG, Bern,

**Veranstaltungshinweise** bitte an:

QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, events@quavier.ch

**QUAVIER Nr. 98**, März 2020, ist dem Thema  
«SINNE»

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion (031 351 95 75) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch.

**Redaktionsschluss:** 12.2.2020

**Erscheinungsdatum:** 6.3.2020



### Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen Sie an [info@quavier.ch](mailto:info@quavier.ch). Ihre Anregungen werden an die QUAV4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter [www.quavier.ch](http://www.quavier.ch) und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.

### Stadtrundgänge von StattLand

StattLand bietet seit 25 Jahren thematische Stadtrundgänge durch Bern an, die, so das Leitbild, mit innovativen Ideen und guten Geschichten ausgewählte Themen ausleuchten und ein breites Publikum unterhalten. Die Rundgänge bieten einen neuen Blick auf die Stadt und werden deshalb auch von Bernern rege frequentiert. Nun arbeitet StattLand gemeinsam mit Bern Welcome im Stadtteil IV an einem Pilotprojekt für einen partizipativen Stadtrundgang. Das Ziel ist, einen Rundgang «Vom Stadtteil für den Stadtteil» zu konzipieren und die Bevölkerung bei der Entwicklung und bei der Durchführung einzubeziehen. Anfang 2020 soll eine Kick-off-Veranstaltung mit den Projektpartnern stattfinden (u.a. QUAV 4, VBG, Kompetenzzentrum Integration, KI). Die Probeläufe sind im Sommer 2020 geplant, im Spätsommer die ersten öffentlichen Durchführungen. StattLand besorgt die Moderation; die Themen und «Stories» sollen aber aus der Bevölkerung kommen. Es sind 4-5 Termine pro Jahr vorgesehen.

**Anregungen, Hinweise, Ideen etc. sind hoch willkommen!**

**Kontakt: [markus.flueck@stattland.ch](mailto:markus.flueck@stattland.ch)**

### Varia

- Der Neuzuzügeranlass wurde in neuer Form von Veronika Neruda und Carina Alles, unterstützt von Dominik Walser (Quartiertreff Thunplatz QTT), durchgeführt. 28 Teilnehmende liessen sich in den Stadtteil IV einführen.
- Die Situation beim Tramdepot Burgernziel bleibt spannend. Die Baubewilligung wurde vom Regierungsstatthalter erteilt, weitere Probleme mit dem Baugesuch sind keine mehr aufgetreten. Ungemach droht dem Vorhaben nach wie vor von der Initiative, die das Vorhaben stoppen will. Die Stadtkanzlei überprüft aktuell die Einreichung, die materielle Prüfung folgt.
- Die Entwicklung des Museumsquartiers geht einen Schritt weiter. Demnächst soll die Konzeptgruppe «Museumsgarten» ihre Arbeit aufnehmen, die QUAV 4 wurde aufgefordert, für die Mitwirkung zwei bis drei Delegierte zu stellen. (pr)

### Schöngrün

Willy Schäfer, der schon über das Brunnaderngut und das Schlössli Wittigkofen geforscht und publiziert hat, legt er ein neues Werk vor – über das Landgut Schöngrün, dessen Villa heute die Restaurants im Zentrum Paul Klee beherbergt. Der Name Schöngrün datiert erst von 1895, als der Landsitz vollständig erneuert wurde. Vorher hiess er Schlapbachgut, nach den damaligen Eigentümern. Die Kette der Vorbesitzer beginnt mit dem Patrizier Franz Emanuel von Bonstetten (1645-1726), der sich als junger Mann am königlichen Hof in Paris aufgehalten haben soll, vielleicht als Offizier

eines Berner Regiments? Wie er in den Besitz des Guts gelangte, weiss man nicht. Erbaut hat er es nicht; allenfalls hat er den Turm errichten lassen. Dieser enthielt im ersten Stock eine Toilette; im zweiten ein Ausguckstübchen. Von wann und von wem der ursprüngliche «Herrenstock» – ein Riegelhaus mit Krüppelwalm-dach – stammte, liegt im Dunkeln. Früher als um 1530 kann er nicht entstanden sein; so viel verrät das verwendete Bauholz. – Das Buch, herausgegeben vom Verein Buch Wittigkofen, ist reich bebildert. Es ist im Buchhandel erhältlich oder direkt beim Autor: [willy.schaefer@bluewin.ch](mailto:willy.schaefer@bluewin.ch) (ar)



Die Gutshofanlage Schöngrün («Schlapbachgut»), Bleistiftzeichnung von 1839.

Quelle: Buch, S. 28

### Laternenspaziergang vom 16. November

Der Laternenspaziergang war ein Gemeinschaftswerk von Quartierorganisationen, Schulen und dem Zentrum Paul Klee (ZPK). Es ent-

stand im Rahmen des Projekts paul&ich, das den Austausch zwischen dem ZPK und der Bevölkerung zum Ziel hat (vgl. [www.paulundich.ch](http://www.paulundich.ch)).



Foto: Anna K. Rapp

## «Exotisch»

Der Begriff «**exotisch**» kommt im Alltagsgebrauch harmlos und klar daher, er ist es aber ganz und gar nicht:

Bedeutete *exotisch* im Altgriechischen einfach *ausländisch*, trägt seine heutige Verwendung immer auch Züge des kolonialen Denkens des 19. Jahrhunderts und der europäischen Sichtweise auf laut *Duden* «ferne (bes. überseeische, tropische) und dabei einen fremdartigen Zauber ausstrahlende» Kulturen, «Völker» oder Kunstgegenstände. Der Begriff wirkt nach und prägt auch heute noch unseren Blick, beispielsweise auf die muslimischen Menschen und die islamische Kultur: geheimnisvoll, (auch erotisch) verführerisch – aber deshalb auch unverstänlich, rückständig und unkontrollierbar gefährlich brodelnd. Verehrende Begeisterung und verächtlicher Rassismus bilden die beiden Seiten der gleichen Medaille.

Auf unseren Forschungsreisen durch unseren Stadtteil begegneten wir beiden Bedeutungen von «exotisch». So können wir Ihnen nun berichten: von Menschen mit aussergewöhnlichen Lebensläufen, von einem überseeischen Baum und ausgefallenen Orten, aber auch – besonders aus dem Museumsquartier – vom «Exotischen» im problematischen Sinne. Wir wünschen eine anregende Lektüre!

Die Redaktion



«Bure-Märit» an der Schauplatzgasse – die Innenstädte werden überall auf der Welt gleichförmiger. Das vormalige «Exotische» besetzt dank der wirtschaftlichen Globalisierung längst sämtliche Touristen-Zonen weltweit und ebnet mit seiner als «Offenheit» verkauften internationalen Fröhlichkeits- und Kulissenkultur die globale kulturelle Vielfalt aufs Gründlichste ein.

## «Ich fühle mich nicht als Exotin»

**Indisches Essen, indischer Tee, indische Kleider . . . all das ist ziemlich exotisch für mich. Wie mag es einem Menschen aus Indien hier ergehen? Fühlt er oder sie sich unter uns als Exot? Und was kommt ihr oder ihm hier «exotisch» vor? Mit diesen Fragen gehe ich zu Sukanya N.; sie ist 28jährig, kommt aus Assam, ganz im Nordosten Indiens, und lebt seit drei Jahren im Stadtteil IV. Sie ist Computerfachfrau und dokortiert gerade in Natural Language Processing, d. h. sie analysiert mithilfe von Big Data Texte und entlarvt z. B. fake news.**

Sukanya empfängt mich nicht im Sari, sondern in Jeans und Bluse. Im Wohnzimmer ihrer Zweizimmerwohnung stehen ihre Arbeitsgeräte, ein Computer und ein Laptop. In der Wohnung duftet es nach Chai, dem süssen Milchtee aus ihrer Heimat. Aber, sagt sie gleich, den mache sie nicht so oft, ihr Mann möge nämlich Tee und Kaffee lieber schwarz.

Fühlt sie sich in der Schweiz manchmal als Exotin? Die junge Frau denkt lange nach, schüttelt belustigt den Kopf: «Eigentlich nicht.» An der Uni ist die Studentenschaft international und auch nicht rein männlich. Das Schweizer Essen mag sie, die vielen Früchte, sogar den Käse! Gibt es andererseits Situationen, wo sie uns exotisch findet? Ja, vielleicht, sinniert sie, ganz zu Beginn, da sei es ihr manchmal seltsam, ungewohnt, vielleicht exotisch vorgekommen, dass die Menschen hier so auf Distanz zu einander gehen. Im Bus zum Beispiel. «In Indien sitzt immer jemand ganz nah von dir, beginnt ein Gespräch. Hier fragte ich mich anfangs: Haben die etwas gegen mich, dass sie sich nicht neben mich setzen?» Sie schmunzelt, hat längst

gemerkt, dass die Menschen hier eben einen viel grösseren Distanzraum um sich beanspruchen als im dichtbevölkerten Indien.

Und sonst? Sie überlegt lange. Dann aber lacht sie schallend: der Frauenstreik, den fand sie echt komisch. «Die Frauen haben hier doch so viele Rechte; ich kann mir nicht vorstellen, warum sie demonstrieren.» Und dann fällt ihr doch noch eine Situation ein, wo sie sich exotisch fühlte. Seltsamerweise war das aber zuhause in Indien! «Als ich mit meinem Mann zum ersten Mal in sein Dorf ging. Da waren die Menschen so neugierig und haben mich so angestarrt.» Sie erklärt: Sie und ihr Mann kommen aus einer Gegend ganz im Nordosten, wo viele bengalische Vertriebene leben. Da sei es nicht üblich, dass jemand nach Dehli studieren gehe. Und schon gar nicht ins Ausland. Sukanya hat beides getan.

Und bald wird sie einen Dokortitel haben. Auf einem Gebiet, das wahrlich sehr exotisch ist. Vielleicht zuhause in Indien sogar etwas weniger als hier in der Schweiz. (rj)



Sukanya N., die Computerfachfrau aus Indien, in ihrer Wohnung im Stadtteil IV.

Foto: rj

# Kontrabass EXTRÊME

«Ich ging die Treppe hoch, nahm den Gang links, dann wieder links und da sah ich einen großen, schwarzen Koffer; ich wusste, hier bin ich richtig.» Béla Szedlák lächelt. Fältchen umrahmen seine kleinen halbmondförmigen Augen. «Mir war klar, dass ich nun vor Herrn Montág's Wohnungstür stand. Dieser öffnete auf mein Klopfen hin die Tür, stand da in Sandalen, kurzen Hosen und weiter nichts.» Ein Schmunzeln wandert durch die Reihen der BesucherInnen an der Plattentaufe, welche die Nachbereguppe Ostberg im im «Träffer» veranstaltet hat.

## Béla Szedlák und Lajos Montág

Seinen Arm um den großen, mit einem Löwenkopf verzierten Bass gelegt, erzählt Béla von seiner ersten Begegnung mit dem ungarischen Kontrabassisten und Komponisten Lajos Montág, seinem langjährigen Kontrabasslehrer. Montág, der «Großvater des Kontrabasses», hatte damals eine Badewanne voller Noten, schlief während Bélas Vorspiel ein und vertrat das Gesetz: «Heirate nie», obwohl er es viele Jahre später selbst tat. Dieser Mann widmete sein Leben dem Kontrabass. Er war ein Visionär und fand, der Kontrabass sei nicht nur im Orchester neben den Cellis zuhause, sondern könne sehr wohl auch als Soloinstrument gespielt werden.

Konzentrierte Falten auf der Stirn und mit der Musik atmend setzt Béla Szedlák zum nächsten Stück an. Er spielt eine der 2'000 Kontrabasskompositionen, die Montág während

seines Lebens in Budapest geschrieben hat – die meisten davon, politisch bedingt, unveröffentlicht. «Montág gestand mir, dass er sich wie ein Fisch in der vollen Einkaufstasche fühle: Umgeben von all den Kompositionen, die er nie veröffentlichten konnte», erzählt Béla. Das hat sich nun geändert. 1993 übergab Montág sein ganzes Musikarchiv seinem ehemaligen Schüler Béla, der sich mittlerweile am Obstberg in Bern niedergelassen hatte, im Berner Symphonieorchester spielte und auch Mitgründer des Quintetts «I Salonisti» war. Ein Quintett, das manche vielleicht aus dem Film Titanic wiedererkennen.

Heute spielt Béla Szedlák jedoch nicht auf der untergehenden Titanic das Lied bis zum bitteren Ende, sondern markiert einen Neubeginn für die vielen unbekannteren oder vergessenen Kompositionen seines ehemaligen Bassmeisters, der 1997 in Ungarn starb. Er



Béla Szedlák mit dem Löwenkopf-Kontrabass (L. Kovács 1943) und dem Montág-Archiv.

Foto: C. Obrecht

selbst ist nun zu dem Mann geworden, der die Vision Montágs weiterträgt.

Stücke wie «Miniature» oder «L'aveu retardé», das verspätete Geständnis, klingen durch den Raum. Virtuoso, romantisch, modern und versehen mit einer Prise Humor. Zusammen mit dem Pianisten Gerardo Vila nimmt Béla 2017 die CD «Extrême – Ein Leben für den Kontrabass» auf, die nun endlich von der edition GRUMBACH veröffentlicht wurde. Béla widmet sein Werk dem Künstler, der sein Leben dem Kontrabass gewidmet hat, und setzt damit einen weiteren Meilenstein in der Geschichte des Kontrabasses. «Großvater» Montág wäre stolz. Anna Hauser

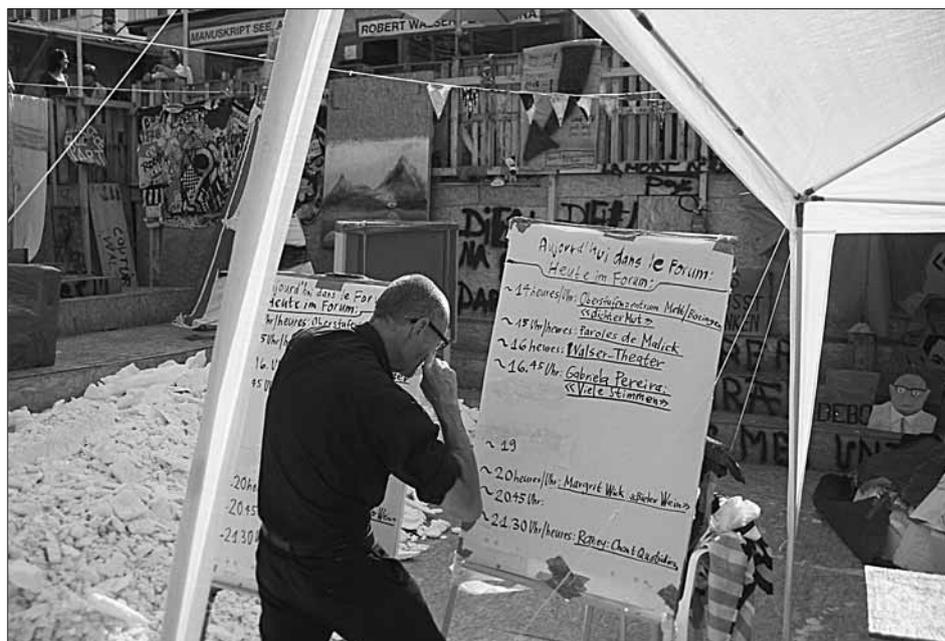
# Robert Walser – Exot?

Thomas Hirschhorn hat im Sommer 2019 seine «Robert Walser-Sculpture» mitten vor den Bahnhof Biel gestellt. Nicht etwa dahinter auf den Robert Walser Platz. So war ihr kaum auszuweichen. Als Motto galt: BE A HERO! BE AN OUTSIDER! BE ROBERT WALSER! Mut zum Aussenseitertum soll damit geweckt werden. Allerdings sind Zweifel erlaubt, ob Walser seine Rolle als Aussenseiter wirklich gesucht hat: Er spielte sie eher notgedrungen. Er hegte als Schriftsteller einst grosse Pläne. Dass er sich am Ende mit Kurzprosa, die er Zeitungsredaktionen andiente, durchschlagen musste, war nicht sein freier Entschluss. Er scheiterte wohl an schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen, am Mangel an Wärme und Geborgenheit sowie, vielleicht, an sich selber. Das Leben war für ihn, weiss Gott, kein «Spaziergang». Aber Helldentum dürfte ihm ferngelegen haben.

In Bern gibt es keinen Robert Walser Platz, weder vor noch hinter dem Bahnhof. Dies obschon der Dichter von 1921 bis 1933 hier gewohnt hat, zwischen 15 verschiedenen Adressen «nomadisierend», davon sieben in unserem Stadtteil

(s. QUAVIER Nr. 35/2004, S. 7). Grund genug, auch bei uns immer wieder an ihn zu erinnern und Aussenseitern wie ihm Sorge zu tragen,

schon zu Lebzeiten! In diesem Sinne verstehen wir den Appell von Hirschhorn: ROBERT WALSER FOR EVER. (ar)



Thomas Hirschhorn in seiner Skulptur.

Foto: ar

# Fotosafari

Exotik liegt im Auge des Betrachters. Was uns auf Streifzügen durch unsere Quartiere als wildfremd, bizarr, märchenhaft oder himmlisch schön aufgefallen ist, haben wir zu einem Bilderteppich verwoben. Maurisch angehauchte Balkone, Zwiebeltürme mit filigranen Spitzen, invasive Robinien bereichern oder verfremden das Stadtbild. Im Schrebergarten werden Strassennamen kyrillisch geschrieben und auf Pausenplätzen lauern seltsame Gestalten. Eine Schweizer Urlandschaft wird für Steinböcke und Gämsen künstlich nachgebildet. Ein Krauskopf-Pelikan verirrt sich auf die offene Aare, ein Tigersofa auf die Thunstrasse und ein «QUAVIER-Hobby-Buddha» in die durch die Gletscherschmelze freigelegte «Mondlandschaft» unter dem Rosenlauigletscher.

Fotos: mr, jkü, ar und rj





## Bernisches Historisches Museum

**Homo migrans** Zwei Millionen Jahre unterwegs

**Dauerausstellungen** | siehe [www.bhm.ch](http://www.bhm.ch)

**Öffentl. Führungen** | jeweils So 11 Uhr

**Bern in 57 Minuten**

jeweils Sa 11 Uhr (dt) und Fr 11 Uhr (engl)

**Multaka** Geflüchtete zeigen das Museum | jeden zweiten So 15–16 Uhr

**Yoga** im Museum | Di 12.15 Uhr

**Entdeckungstouren** jed. ersten So des Monats 14–15 Uhr | f. Kinder von 7–12 J.

**Info** Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, [info@bhm.ch](mailto:info@bhm.ch), [www.bhm.ch](http://www.bhm.ch)



## Zentrum Paul Klee

**Jenseits von Lachen und Weinen.** Klee, Chaplin, Sonderegger

**bis 12.1.** **bauhaus imaginista** (100 Jahre Bauhaus)

**Führungen** | jeden Sa 15 Uhr, So 13.30 Uhr, Di 12.30–13 Uhr **Kunst am Mittag**, So 10.30–11.45 Uhr **Familienmorgen** (Kinder ab 4 J.)

**Kindermuseum Creaviva**

**bis 12.1.** **Welt neu denken** (Interaktive Ausstellung)

**Offenes Atelier** | Di–Fr 14 u. 16 Uhr, Sa/So 12, 14 u. 16 Uhr

**Fünfliber-Werkstatt** | i. d. R. täglich 10–16.30 Uhr | für Familien

**9.1.** **Die Blaue Stunde** Erwachsenenkurs | 17.30–19 Uhr

**21.12./25.1.** **Mit Klee ins Wochenende** Erwachsenenkurs | 9.30–12 Uhr

**Info** Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländli 3, 3006 Bern, Tel. 031 359 01 01, [kontakt@zpk.org](mailto:kontakt@zpk.org), [www.zpk.org](http://www.zpk.org)

## Museum für Kommunikation

**Von Höhenfeuern, Smartphones und Cyborgs** Dauerausstellungen **Hemmungen** (Wechselausstellung)

**13.12. bis 9.2.** **Gezeichnet 2019** Schweizer Pressezeichnungen des Jahres

**Info** Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern Tel. 031 357 55 55, [communication@mfk.ch](mailto:communication@mfk.ch), [www.mfk.ch](http://www.mfk.ch)

## Campus Muristalden

Muristrasse 8

**café philosophique** jeweils 11.30–13.30 Uhr | Bistro

**26.1.** mit Imre Hofmann

**23.2.** mit Urs Marti

**Info** Tel. 031 350 42 50 (Sekretariat Muristalden)

## Kunsthalle Bern

**20.12. bis Cantonale**

**2.2.** **Berne Jura**

**ab 22.2.** **Marc-Camille Chaimowicz** Dear Valérie

**Info** Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40, [info@kunsthalle-bern.ch](mailto:info@kunsthalle-bern.ch); [www.kunsthalle-bern.ch](http://www.kunsthalle-bern.ch)

## Alpines Museum der Schweiz

**Werkstatt Alpen. Von Macherinnen und Machern** (neue Hauptausstellung)

**Biwak 25** Iran Winter. Abseits der Piste

**Info** Alpines Museum der Schweiz, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, [info@alpinesmuseum.ch](mailto:info@alpinesmuseum.ch), [www.alpinesmuseum.ch](http://www.alpinesmuseum.ch)

## Psychiatrie-Museum der Schweiz

**Geschichte der Psychiatrie / Sammlung Walter Morgenthaler** (Dauerausstellungen) Mi–Fr 14–17 Uhr, Sa auf Voranmeldung

**Info** Psychiatrie-Museum, Bolligenstr. 111, 3000 Bern 60, Tel. 031 930 97 56, [altorfer@upd.unibe.ch](mailto:altorfer@upd.unibe.ch), [www.psychiatrie-museum.ch](http://www.psychiatrie-museum.ch)

## Naturhistorisches Museum

**Weltuntergang** – Ende ohne Ende (Sonderausstellung)

**T.rex** – Kennen wir uns? (Sonderausstellung)

**Dauerausstellungen** | siehe [www.nmbe.ch](http://www.nmbe.ch)

**Führungen** | Jeden ersten Mittwoch des Monats 18 Uhr und am folgenden Donnerstag 12.15 Uhr (Dauer ca. 1 Std.) | Anm. bis zum Vortag

**8./9.1.** Ursula Menkveld: **Leitfossilien**

**9./16.12.** **Ruhe im Sturm** Meditieren im Museum | 12.15–13 Uhr | mit Anm.

**26. bis 30.12.** **Bar der toten Tiere** | 21–2 Uhr | ab 18 J.

**Info** Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, [contact@nmbe.ch](mailto:contact@nmbe.ch), [www.nmbe.ch](http://www.nmbe.ch)

## Kirchgemeindehaus Petrus

Brunnadernstr. 40

**18.12./22.1.** **FamilienZmittag** | Essen ab 12 Uhr | Fr. 12.–, Kinder Fr. 1.– pro **26.2.** Altersjahr, max. Fr. 8.– | Anm. bis Mo Abend Tel. 031 350 43 04

**15.12.** **Gemeindeweihnacht** mit Krippenspiel | 17 Uhr | Petruskirche | zusätzliche Aufführung Krippenspiel | 14 Uhr | tilia Wittgkofen

## StattLand

alle Rundgänge siehe: [www.stattland.ch](http://www.stattland.ch)

**Öffentliche Rundgänge im Stadtteil IV:**

**7./14.12.** Bern am Puls der Zeit | 14 Uhr | ab Rathausplatz bis Nationalbibliothek (Hallwylstr. 15)

Fr. 25.–/20.–, Kinder bis 12 J. gratis

**Info** Verein StattLand, Tel. 031 371 10 17, [info@stattland.ch](mailto:info@stattland.ch)

## Spielrevier – ungerwägs

**Spiel-, Treff- und Werkangebote für Kinder**

jeweils 14–17 Uhr | mit kl. Zvieri

**6./13./20.12.** Quartierschule Burgfeld

**11./18.12.** Schulhaus Sonnenhof

**Info** Matthias Vogel/Annelies Feldmann, Tel. 079 105 38 68, [spielrevier@spieleninbern.ch](mailto:spielrevier@spieleninbern.ch)

## Träffer Schosshaldenstrasse 43

- 13.12. **Jassen** | 14–16 Uhr  
 13.12. **Adventsfenster** | 18–21 Uhr  
**Info** [www.traeffer.ch](http://www.traeffer.ch)

## Wittigkofen

- bis 13.12. **Kerzenziehen** 6.–8./13.12.: je 13–17 Uhr | 11.12.: 13–20 Uhr | 12.12.: 9.30–11.30 Uhr (für Eltern mit kleinen Kindern) und 13.30–16.30 Uhr für RollstuhlfahrerInnen und SeniorInnen
- 18.12. **MütterTreff** | 9–11 Uhr | mit Fest
- 18.12. **Singen im Advent** mit Singtreff Wittigkofen und Sing mit | anschliessend Zusammensein bei Guetzi und Kerzenlicht | 19 Uhr
- 24.12. **Zäme Wiehnachte fyre** | 17.30 Uhr | mit gottesdienstlichem Teil, Musik und gemeinsamem Abendessen | ohne Anm. | Auskunft: Barbara Preisig, Tel. 031 941 02 29, Marlies Gerber, Tel. 031 941 04 92
- 1.1. **Neujahrsapéro** Quartierverein
- 15.1./19.2. **MütterTreff** | 9–11 Uhr | ohne Thema
- 17.12. **Fondueplausch** | 18 Uhr
- 30.1./27.2. **Café contact** des francophones | 9.30 Uhr
- 31.1. **SeniorInnentreff** Vortrag David Aguilar über Mexiko, mit mexikan. Apéro | 14.30 Uhr
- 5.2. **MütterTreff** | 9–11 Uhr | mit Thema
- 28.2. **SeniorInnentreff** | 14.30 Uhr
- Offener Frauentreff**
- 8.1. **Rückblick und Ausblick** mit David Aguilar | Kaffee und Kuchen | 19 Uhr
- 12.2. **Filmabend** Le vent tourne | 19 Uhr
- 25.2. **Lesetreff** Lesung mit Noemi Gradwohl | Roman «Ohrfeige» von Abbas Khider | Diskussion und Apéro | 19 Uhr
- Info** [tpw.petrus@refbern.ch](mailto:tpw.petrus@refbern.ch), [www.petrus.refbern.ch](http://www.petrus.refbern.ch)

## Verschiedenes

- 26.1. **Forum Kammermusik** | 17 Uhr | Yehudi Menuhin Forum, Helvetiaplatz 6 | **Info:** [www.forumkammermusik.ch](http://www.forumkammermusik.ch)

## goscho Muristrasse 93, [www.goscho.ch](http://www.goscho.ch)

- 17.1. **Thomas Sauter & Daniel Schläppi** | 20.30 Uhr | Kollekte
- 14.2. **Albin Brun & Kristina Brunner** | 20.30 Uhr | Kollekte
- Info** [www.goscho.ch](http://www.goscho.ch)



## Nachberegruppe Obstberg

- 19.1. **Sneeschuhtour mit Wale Josi**, Bergführer | 3 Gruppen: Wellness (2 Std., auch für EinsteigerInnen), Medium und Cracks (5 Std.) | Vorbereitung/Anm. 17.1., 20 Uhr, Venerweg 4 bei Wale (Tel. 079 415 74 39) | Ausrüstung kann bereitgestellt werden.

**Nachbarschaftshilfe Obstberg:** Mittagstisch jeweils Di 12 Uhr | Strickcafé am ersten Mo im Monat | Dienstleistungen: Tel. 079 271 94 26

**Info** [www.ng-obstberg.ch](http://www.ng-obstberg.ch)

## Regelmässig

**Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):**

**Allround (Fit/Gym) für SeniorInnen** Pro Senectute: Di 8.30 – 9.30 Uhr, 9.30 – 10.30 Uhr, 10.30 – 11.30 Uhr (ausser Schulferien)

**Spielgruppe Jupizolla:** Mo, Di und Fr 9 – 11.30 Uhr

**KinderTreff:** Mi 14 – 16.30 Uhr

**Jugendtreff** | Mi 16–20 Uhr, Fr 19–23 Uhr

**Jugendbüro** Muristrasse 57 | Mi 16–19 Uhr, Do 14–18 Uhr

**Kontakt:** jugendarbeit.bern-nordost@toj.ch, Tel. 031 331 62 36

**Weltenbummler** Eltern-Kind Musizieren für 0–5 jährige Kinder und ihre Eltern (in Schweizerdeutsch, Engl. und Franz.) | Fr ab 9 Uhr | Leitung: Nicole Hornwall, Tel. 076 328 17 55, [www.weltenbummler.biz](http://www.weltenbummler.biz)

**isa – Ich lerne Deutsch** (mit Kinderhütendienst) | Stufe 3: Di und Fr 13.45–15.30 Uhr | Stufe 4: Di und Fr 15.45–17.30 Uhr | **Info:** ISA Tel. 031 310 12 70

**Klassische Konzerte: EfenauPark** | Efenauweg 50 | jeweils Sa/So 17 Uhr | Programm und **Info:** Tel. 031 356 36 36, [www.elfenaupark.ch](http://www.elfenaupark.ch)

**Offene Mittagstische:**

**Domicil Alexandra** Tel. 031 350 81 10, **Domicil Egelmoos** Tel. 031 352 30 00, **Seniorenvilla Grüneck** Tel. 031 357 17 17, **Pflegezentrum Efenau** Tel. 031 359 61 11, **tilia Pflegezentrum Wittigkofen** Tel. 031 940 61 11, **Efenau Park** Tel. 031 356 36 36

**Träffer** | Schosshaldenstr. 43 | **Tamilischer Mittagstisch** | Do 12.30

**Quartiertreff Murifeld:**

Mittagstisch Gastroprojekt Murifeld | Mo bis Fr | 11.45 bis 14 Uhr | Muristr. 75 A | Tel. 031 352 94 99 | nur während der Schulzeiten | **Infos:** [www.murifeld.ch](http://www.murifeld.ch)

**Open Sunday Bern Manuel** Spiel, Spass Sport für Kinder 1.–6.Kl. | jeden So 13.30.–16.30 | Turnhalle Manuel | mit Zvieri | Eintritt frei | ohne Anm. | **Info:** [www.ideesport.ch](http://www.ideesport.ch), Tel. 062 296 10 48

**Midnight Sports Bern Ost** Volleyball, Fussball, Töggelikasten, Unihockey, Ping-Pong, Basketball etc., für Jugendliche 7.Kl. bis 17 J. | jeden Sa 20.30–23.30 Uhr | Turnhalle ECLF Franz. Schule Wittigkofen | Eintritt frei | **Info:** s.o.



© Stiftung IdéeSport / Christian Jaeggi

**Veranstaltungshinweise bitte bis 5.2.2020 an:**

QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder an [redaktion@quavier.ch](mailto:redaktion@quavier.ch). Die Redaktion übernimmt für die Termine keine Verantwortung. Aktuelle Anlässe werden auch unter «[events.quavier.ch](http://events.quavier.ch)» publiziert.



# Exotisch studieren

## Wer wagt es?

«Niemand konnte sich den Namen meines Studiums merken. Inklusiv meiner Eltern». Und die Frage, was genau sie nach diesem Studium zu arbeiten gedenke, wurde ihr mehr als einmal gestellt. «Wieder eine, die sich in die Arbeitslosigkeit hineinstudieren wird», meinte ihr Lehrer am Gymnasium. Vor einer Woche hat sie ihren Doktor an der ETH Zürich begonnen und ist nach einem 8-monatigen Arbeitsaufenthalt in Pakistan wieder «voll im Akademischen». Ihre Masterarbeit über eine Schweizerin, die nach Indien ausgewandert ist und mit ihren Büchern über das Land das Indienbild in der Schweiz prägte, soll nun in der Doktorarbeit vertieft werden. «Ich freue mich bereits auf Archivreisen nach Indien und Saanen», schmunzelt sie. Es sind für die 27-jährige nicht die ersten Ausflüge nach Asien: In Pakistan hat sie sich nebst politischen Analysen und Recherchen für das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) auch im Projektmanagement vor Ort beteiligt. «Ich kann mir gut vorstellen, weiterhin im internationalen Raum zu arbeiten.» Auch in einer «Denkfabrik», einem sogenannten «Thinktank», möchte sie gerne mitwirken. Dort würde ihre Expertise und fachliche Spe-

zialisierung, beispielsweise in einem Indienteam, mehr zur Geltung kommen.

Die junge Frau hat ihren Bachelor in Lausanne und den Master in London gemacht. Sie befasste sich mit Indien, Pakistan, Nepal, mit Politik, epischen Erzählungen, Mythen, aber auch mit neuzeitlichem «indischen Reggae». Für ihr Auslandssemester musste sie nach einer Uni suchen, die Hindi anbietet, «was die Auswahl an Ländern extrem einschränkte», erzählt sie.

«Ich wollte eine exotische Sprache lernen. Als ich in Kanada das Studienfach mit Hindi und Sanskrit auf der Liste sah, hat es mich einfach angezogen.» Somit hat sie sich für ein sogenanntes «Orchideenfach» entschieden, ein ungewöhnliches, selten angebotenes Studienfach mit einer hohen Spezialisierung auf ein exotisches Thema. «Natür-

lich ist es eine Herausforderung, keinen Berufsabschluss mit definiertem Berufsfeld zu haben», gesteht sie in Bezug auf die Kritik, dass solche Fächer kaum Berufsperspektiven eröffnen. Trotzdem solle man das studieren, wofür man sich am meisten interessiert, und sich dann einen eigenen Weg suchen, findet sie. Und ich denke lächelnd: Auch wenn dieser Weg durch die indischen Tropen, den kanadischen Winter und durch die Fremdheit von Sanskritschriften führt!

Anna Hauser



Claire (Blaser) hat Südasiatische Sprachen und Kulturen in Lausanne studiert und ihren Master «Religion in Global Politics» 2018 in London abgeschlossen.

Foto: aha

## Am Rand der Gesellschaft

Wer in psychiatrischen Einrichtungen arbeitet, erhält täglich Einblicke ins Leben am Rand. Um den Erfolg unserer Rehabilitationsabteilungen zu beurteilen, untersuchten wir die Lebensumstände unserer Ex-Patienten. Es waren Menschen mit jahrelangen Leidensgeschichten und vielen Klinikaufhalten. Wir erfragten Daten zu Wohn- und Arbeitssituation, zu Beziehungen, Freizeit und Ferien und zur Abhängigkeit von psychiatrischen Einrichtungen, von Therapeutinnen und Medikamenten. Wir fanden einerseits Erfreuliches: Die meisten lebten ausserhalb der Kliniken, hatten eine Beschäftigung in speziellen Werkstätten oder der freien Wirtschaft; aber der Lohn war armselig – ein Teilzeitlohn oder eine Rente –, sie hatten nur spärliche Beziehungen, vornehmlich zu Psychiatriemitarbeitern, sie mussten Medikamente einnehmen, kaum jemand machte Ferien, und einige lebten noch bei ihren Eltern. Zusammengefasst: ein kümmerliches Leben am Rand der Gesellschaft.

Und es wird kaum besser werden! Die Krankheit zeigt sich im Durcheinandergeraten von Den-

ken und Erleben, wenn zu viel läuft. Unsere Patientinnen sind gerade darum so stabil ausserhalb der Klinik, weil sie sich mit dem kümmerlichen Leben und den Medikamenten abgefunden haben. So vermeiden sie Überstimulation, welche Rückfälle und Klinikeinweisungen nach sich zöge. Eine typische Aussage dazu: «Ich mache nie Ferien, ich will nicht, dass jemand anderes meine Arbeit erhält, und ich mich an eine neue Arbeit gewöhnen muss.»

Ein andermal befragten wir die Patienten eines Ambulatoriums nach ihren Lebensumständen und ihrer Zufriedenheit. Auch hier Menschen mit langen Krankheitsgeschichten, die noch schlechter dran waren als die Patientinnen der ersten Studie. Wir staunten! Einigermassen bis sehr zufrieden waren: mit ihrer Arbeit 77%, mit der Wohnsituation 71%, mit den Finanzen 67%, mit ihren Beziehungen 82%, mit ihrer Autonomie 86%. Für diese vereinsamten Menschen sind Psychiatriemitarbeitende zu wichtigen, oft letzten Bezugspersonen geworden, und gerade

von ihnen waren sie befragt worden. Woher kommt so viel Zufriedenheit? Unzufriedenheit ist belastend, darum schrauben Betroffene ihre Erwartungen ans Leben herunter, bis es erträglich ist. Das gilt auch für Gesunde, z.B. für Menschen, die an Autobahnen wohnen. Besteht keine Aussicht auf einen Wegzug, dann sind die Menschen gezwungen, ihre Erwartungen zu senken. So sagt Herr X, der an Autobahn und Eisenbahn lebt: «Zum Glück überdeckt mir die Autobahn den Lärm der Eisenbahn.»

Wir befragten auch Arbeitgeber, welche Patientinnen von uns angestellt hatten, über ihre Erfahrungen und fanden erfreuliches Engagement und viel Empathie. Lustigerweise sagte der Personalchef eines Grossverteilers, in ihren Geschäften wäre der Stress für psychisch Kranke viel zu gross – er wusste nicht, dass eine unserer schwer kranken Bewohnerinnen seit Jahren erfolgreich eine seiner Kassen bediente.

Tedy Hubschmid



Tedy Hubschmid.

Foto: zvg



# «Fumoir arabe»

Im Bernischen Historischen Museum: Versteckt hinter Garderobeständern findet sich ein kurzer, dunkler Durchgang ins «Persische Empfangszimmer» der Sammlung von Henri Moser (1844-1923). «Es dokumentiert mit seinem Ambiente [...] den Geschmack des Sammlers einerseits und die ambivalente, realitätsferne Orientschwärmerei gehobener Gesellschaftskreise im Europa der Jahrhundertwende andererseits», kann man auf der kleinen Plakette am Eingang zum warm erleuchteten, auch «Orientalisches Fumoir» oder «Fumoir arabe» genannten, Raum lesen. «Seine orientalisches-exotisierende, oft laszive Dämmerlichtatmosphäre verdeutlicht die vom levantinischen Savoir vivre inspirierten (und oft sonst verdrängten) erotischen Wünsche nach Haremsintimitäten und genüsslichem Nichtstun.»

Die Berner Kunsthistorikerin Sarah Keller ist wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Vitrocentre Romont und eine Spezialistin auf dem Gebiet orientalistischer Einrichtungen in Westeuropa. Im Gespräch versuchten wir, dem Exotischen dieses Raumes nachzuspüren.

## **Sarah Keller, Sie kennen das «Orientalische Fumoir» gut: Was ist für Sie das Spezielle in diesem Raum?**

Überraschend für mich ist, wie sehr der Raum als Einheit wirkt, obwohl es eine vielfältige Zusammenstellung ist, und zwar sowohl regional: von Zentralasien über die Türkei und Nordafrika bis Spanien, wie auch historisch: vom 13. Jahrhundert bis anfangs des 20. Jahrhunderts. Das Ganze ist zudem stark angereichert mit in Europa hergestellten Nachbildungen.



Ich selbst habe mich mit der in einem kunstvollen Fenstergitter eingebauten Glasmalerei beschäftigt. Es sind Fenster, die in Paris hergestellt wurden: Die Motive wie etwa die Zypressen und die Blumentöpfe oder die (hier pseudo-)arabische Inschrift sind ab dem 14. Jahrhundert oft verwendete Motive in den arabischen Ländern, aber die Technik ist hier eine europäische. Während die arabischen Fenster in Stück gesetzt sind, sind die hier mit Blei eingefasst, wie es eben in Europa üblich ist.

## **Pseudo-arabische Inschrift?**

Ja, es handelt sich dabei um eine Anrufungsformel an Allah, man versteht sie zwar, aber sie ist nicht richtig geschrieben, was merkwürdig ist, da der zuständige Architekt eigentlich gut Arabisch konnte – der Glasmaler hatte die Vorlage offenbar nicht richtig umgesetzt.

## **Welche Stücke sind auch noch nachgebaut?**

Das osmanische Cheminée wurde ebenfalls in Paris nachgebaut, wahrscheinlich nach einem Original in der Yeni-Valide-Moschee in Istanbul. Die Holzdecke stammt von der Firma Wolff & Aschbacher aus Zürich. Und die Glaskuppel wurde erst hier in Bern gefertigt; im Schloss Charlottenfels, wo sich das Fumoir ursprünglich befand, war sie noch aus Holz.

Aus islamischen Ländern dagegen stammen etwa das erwähnte Fenstergitter, das iranische Täfer, Keramik aus Kashan sowie ein geschnitztes Tischchen aus dem Maghreb. Man fand das anhand der Rechnungen heraus.

Moser war der Auftraggeber, der Architekt war Henri Saladin aus Paris, der für solche Bauten als Fachmann sehr bekannt war. Auch die Handwerker, die in Europa orientalische Objekte herstellten, waren Leute von da. Wer Geld hatte, wollte so ein Fumoir, es gab ganz viele davon, vor allem in Frankreich, aber auch in England oder Belgien und in der Schweiz. Es gab damals einen richtigen Markt für solche Sachen, beispielsweise auch für Lampen im Alhambra-Stil: «Orient» war Mode.

## **Eine Mode ...**

... die völlig in Vergessenheit geraten ist und bei den allermeisten heute vorab Erstaunen auslöst – islamische Kunst und Kultur, scheint mir, vermag dagegen nicht mehr echt zu interessieren.

Aber diese Werke sind bedeutsame Dokumente aus der Zeit um 1900. Und damals hatte man, neben einem kulturhistorischen Interesse, natürlich schon ein sehr bestimmtes Orientbild ... mit diesen Fumoirs, den Diwanen, dem Dämmerlicht und so ... Die aufkommende Moderne hat das historische Interesse dann aber weggefegt. Das hiesige Fumoir ist eines der wenigen, die noch erhalten sind.

## **Wann kam die Orientbegeisterung in Westeuropa auf?**

Schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts konstruierte man z. B. kleine Kuppeln, setzte einen Halbmond drauf und sagte, das sei jetzt orientalisches. Das waren aber mehr so Fantasiebauten. Erst hundert Jahre später fing dann die wissenschaftliche Auseinandersetzung damit an.

Architekten und Maler reisten in die Länder, wo islamische Kunst zu finden war. Sie zeichneten ab, fertigten Gipsabdrücke.

## **Lassen Sie uns noch auf den Initiator der Sammlung zu sprechen kommen:**

Der Orientreisende Henri Moser war vor allem und im Gegensatz zu den meisten anderen in Zentralasien unterwegs. Er publizierte auch Bücher zur orientalischen Kunst und Kultur, er war ein echter Kenner der Materie. Moser hatte einfach mal begonnen zu sammeln: Waffen, Geschirr, Kleider, alles Mögliche.

Das Fumoir war bereits im Schloss Charlottenfels bei Schaffhausen, wo Moser auch wohnte, ein Teil des dortigen Museums. Moser wollte, dass die Leute das anschauen kamen und etwas lernten, wobei die Besuchenden im Schloss Charlottenfels meist handverlesen waren. 1919 wurde das Fumoir genau so, wie es war, ins Historische Museum in Bern eingebaut und somit auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich.

Noch etwas Letztes: der grosse Saal im neotimuridischen Stil ist (die Timuriden lebten im Raum des heutigen Usbekistan), den Moser hier im BHM extra für seine Sammlung von Saladin entwerfen liess, ist kunsthistorisch ein sehr wertvoller, da einzigartiger Bau in Europa, und bildet mit dem Fumoir zusammen ein unvergleichliches Ensemble. Den Saal abzureissen, wie es in einem der Projektentwürfe für die Museumsinsel vorgeschlagen ist, fände ich extrem schade und einen grossen Verlust.

*Interview und Foto: Johannes Künzler*

## **Buchtipp**

**Der Orient in der Schweiz.** Hg. von Francine Giesel, Leila el-Wakil, Ariane Varela Braga. Verlag De Gruyter, 2019.

## **Veranstaltungstipp**

**Multaka. Geflüchtete zeigen das Museum** und «laden auf Spaziergängen dazu ein, neue Perspektiven zu gewinnen und Gegenwartsbezüge zu knüpfen.» Nächste Daten: 15. Dez. und 29. Dez. 2019. ([www.bhm.ch/de/agenda](http://www.bhm.ch/de/agenda)). Die Führungen sind kostenlos.



## Exotisch, relativ

Wir blättern im «Neuen Berner Taschenbuch», Band 1919 \*. Manches kommt uns hochgradig exotisch vor: Da heisst es zum Beispiel, am 2.11.1918 sei «der Fund aus der Gondiswiler Kohlengrube, Überreste einer Elefantenart, dem Historischen Museum übergeben worden». Elefanten in einer Kohlengrube? – Weiter berichtet die Chronik, der Bundesrat habe «den Beitrag an das Notstandsbrot um 2 Rappen» erhöht. Wie schmeckt solches Brot? Warum Notstand?

Am 10.11. brach in Deutschland die Revolution aus, und in der Schweiz beschloss die Leitung der Sozialdemokraten den Generalstreik. Man forderte unter anderem die Proporzwahl des Nationalrats, das Frauenwahlrecht, die 48-Stundenwoche, eine Armeereform und die Alters- und Invaliditätsversicherung – für uns kleineswegs exotische Postulate, für das damalige Bürgertum hingegen schon!

Vieles, was exotisch anmutet, ist es bei Lichte besehen nicht: Am 20.11. gestattete der Gemeinderat «den Wiederbeginn des Schulunterrichtes in Gruppen von je 10 Schülern, ebenso den Gottesdienst ohne Gesang». Weshalb? Hintergrund dieser Massnahme bildete die wütende Grippeepidemie! Am 4.12. betrug die Zahl der kranken Wehrmänner 16'000,

«wovon über 800 gestorben sind». Und wenn der Bundesrat am 4.3.1919 «die Einführung von zwei fleischlosen Tagen in der Woche» verfügte, war es, weil in der Schweiz grosse Futternot herrschte. Das Vieh musste manchenorts «mit Stroh und Tannennadeln gefüttert werden». Auch an Kohle herrschte arger Mangel. Daher hatte der Kanton Bern «an die Holzfeuerung der Lokomotiven 5'000 Ster Buchenholz zu liefern».

Die Not schuf auch viele Obdachlose. Für sie musste der Gemeinderat auf der Allmend Wohnbaracken aufstellen. Zu allem Elend kam noch die Maul- und Klauenseuche hinzu, so dass der Bundesrat am 20.12. «die normale Milchration auf 3 dl täglich» herabsetzte. In Massen sahen sich Schweizer damals zum Auswandern gezwungen. Not ist kein Exot.

Vieles, was einst als exotisch galt, hat diese Eigenschaft inzwischen verloren. Vor 100 Jahren brachte die Schweizer Illustrierte (SI)



Exoten vor 100 Jahren.

Bildquelle: SI 1919

ein Bild halbnackter Eingeborener mit folgendem Kommentar: «Tucopia ist ein winziges Kegeleiland, ganz einsam im weiten Meere, und das ist der Grund, warum sich dort eine polynesische Bevölkerung bis heute noch völlig rein und primitiv erhalten konnte.» Das erinnert uns daran, dass zwischen 1879 und 1935 im Zoologischen Garten Basel 21 «Völkerschauen» stattfanden. Ausgestellt wurden etwa Kalmücken, Nubier, Beduinen, Tamilen oder australische Ureinwohner. Die weissen Betrachter wollten sich wohl in ihrer zivilisatorischen Überlegenheit bestärkt fühlen. Ein beschämender Irrtum! (ar)

\* Das «Berner Taschenbuch» ist unter [www.digibern.ch](http://www.digibern.ch) abrufbar.

## Der Exot im Schosshaldenfriedhof

Er ist rund 40 Meter hoch und hat einen Stammumfang von über 8 Metern. Und er hat den totalen Überblick. Seine Spitze ist wohl der höchste Punkt der Stadt. Trotzdem ist der Mammutbaum am Westende des Schosshaldenfriedhofs ein relativ kleiner Vertreter seiner Spezies. In ihrer Heimat, den Wäldern Kaliforniens, werden seine Artgenossen locker 100 Meter hoch. In unseren Breitengraden sind 40 Meter hohe Mammutbäume allerdings schon rekordverdächtig hoch.

Peter Kuhn, Leiter des Baumkompetenzentrums bei Stadtgrün Bern und somit Chef über rund 22 000 Stadtbäume, sagt übrigens selber auch, dass der markante Nadelbaum ein echter Exot sei. Als man ihn pflanzte – wahrscheinlich um 1905 – sei es «ein bisschen in Mode» gewesen, solche Bäume hier zu pflanzen. «Es gab damals Gutbetuchte, die haben einen Mammutbaum in ihren Park gesetzt, weil sie zeigen wollten, dass sie es sich leisten können.» Aber obwohl der Nadelbaum ein

Zuwanderer ist, geht es den Exoten bei uns gut. Sie gedeihen und wachsen prächtig.

Der Mammutbaum im Schosshaldenfriedhof ist zwar der höchste auf Stadtboden, aber nicht etwa der einzige. Es gibt – gemäss Katasterplan – deren 13; im Stadtteil IV etwa noch einen in der Schulanlage Manuel und im Jupiterquartier. Was fasziniert den Baumspezialisten am Mammutbaum, dem Sequoiadendrum giganteum? Peter Kuhn muss nicht lange nachdenken: «Er wächst relativ schnell, hat eine imposante Rinde, sehr schöne Zapfen und unten faszinierend-schleppende Äste». Oben wachsen die Äste dann eher himmelwärts, was von Weitem sehr gut sichtbar ist.

Der Baum im Schosshaldenfriedhof ist sehr gesund und macht dem städtischen Baumchef keine Sorgen. Hin und wieder fällt ein Ast ab, das ist normal bei so schweren Bäumen. Sonst aber: keine Probleme. Das Holz ist übrigens leuchtend rot und wäre sehr gefragt. Aber

vom Mammutbaum im Schosshaldenfriedhof gibt es vorderhand kein Holz. Da hat Stadtgrün Bern ein wachsames Auge. Und Mammutbäume werden alt. Sie können gut und gerne 2000-jährig werden und gehören somit zu den langlebigen Bäumen der Welt.

Text und Foto: Rita Jost





# Schweinehunde und Spielverderber

**Nach dem Erfolg von «Sounds of Silence» greift das Museum für Kommunikation in der Wechsausstellung «Schweinehunde und Spielverderber» ein Thema auf, mit dem wir alle täglich konfrontiert sind: Hemmungen.**

Auf einer Wanderung in den Bergen einen lauten Juchzer von sich zu geben, ist befreiend und macht Spass. Doch würden Sie dasselbe auch in einem vollen Zug von Zürich nach Bern tun? Wohl eher nicht. Sobald wir den öffentlichen Raum mit anderen Menschen teilen, treffen verschiedene Bedürfnisse und somit auch unterschiedlich starke Hemmungen aufeinander. Der Zug ist ein Paradebeispiel dafür. Was halten Sie davon, wenn die neben Ihnen sitzende Person ihre nackten Füße – ganz hemmungslos – auf dem gegenüberliegenden Sitz platziert? Bleiben Sie ganz entspannt? Oder finden Sie das unanständig? Grenzüberschreitend? Auf eine schlechte Erziehung hindeutend? Und angenommen, Sie stören sich an den nackten Füßen: Was tun Sie? Trauen Sie sich, etwas zu sagen? Oder schauen Sie seufzend, kopfschüttelnd und stirnrunzelnd aus dem Fenster?

## Eine innere Bremse

Wie dem auch sei. Klar bleibt: Hemmungen sind individuell, kontextabhängig und durchaus sinnvoll. Sie kommen einer inneren Bremse gleich, die uns davor bewahrt, gewisse Dinge zu tun. Diese innere Bremse schützt uns vor überstürzten Handlungen und ist wichtig, damit wir überhaupt in Gemeinschaft leben und anderen gegenüber rücksichtsvoll sein können. Hemmungen helfen uns dabei, Regeln einzuhalten. Und obwohl wir uns manchmal wünschen, dass Regeln vor allem für die anderen und weniger für uns selbst gelten, sind sie in einer Gesellschaft unabdingbar. Die Folgen von hemmungslosem Verhalten werden im Internet ersichtlich. Online sinkt die Hemmschwelle. Es wird beschimpft, beleidigt und oft so verletzend formuliert, wie wir es uns offline nicht trauen würden.

## Lästige Begleiter

In einigen Situationen sind Hemmungen aber nichts anderes als ein schwerer Klotz am Bein, den man gerne abschütteln und hinter sich lassen möchte. Beim ersten Date zum Beispiel, da

### «Schweinehunde und Spielverderber. Die Ausstellung über Hemmungen»

Museum für Kommunikation

15. November 2019 – 19. Juli 2020

Dienstag – Sonntag, 10 – 17 Uhr

Eintritt CHF 5.–/10.–/15.–



Wie peinlich. Das Thema Sexualität ist oft mit grossen Hemmungen verbunden.

Foto: © digitalemassarbeit

möchte ich cool wirken. Entspannt. Und nicht nervös und unsicher. Dasselbe gilt beim Vorstellungsgespräch. Bei der Teamsitzung möchte ich meinen Standpunkt vertreten – egal, ob die anderen mit mir einig sind oder nicht. Auf der Bühne möchte ich selbstbewusst und lustig sein. Nicht verkrampt, verschwitzt und mich hochrotem Kopf. Und ausgerechnet mit der Bühne, dem Albtraum vieler Gehemmten, beginnt das Museum für Kommunikation seine neue Ausstellung «Schweinehunde und Spielverderber» und wirft die Besucherinnen und Besucher gleich zu Beginn des Rundgangs ins kalte Wasser: Ob Sie «einen kleinen Tanz aufführen», «Luftgitarre spielen», den «Moonwalk» vorführen oder «unbemerkt von der Bühne schleichen» – um einen Auftritt vor versammeltem Publikum kommt niemand herum.

## Interaktiv und spielerisch

In den weiteren Teilen der Ausstellung werden die Besucherinnen und Besucher mit Fragen zu ihren persönlichen Hemmungen konfrontiert. Was tun Sie, wenn Ihnen das Essen im Restaurant nicht schmeckt? Finden Sie es unangenehm zu reklamieren? Oder haben Sie damit überhaupt kein Problem? Fällt es Ihnen schwer, mit Ihrem Partner oder Ihrer Partnerin über sexuelle Vorlieben zu sprechen? Ist es Ihnen peinlich, nackt unter Bekleideten zu sein? Oder nackt unter Nackten? Schämen Sie sich, in einer Fremdsprache zu sprechen, die Sie nicht gut beherrschen? Und haben Sie diese Fragen wirklich ehrlich beantwortet?

Ohne sie dabei blosszustellen lädt «Schweinehunde und Spielverderber» die Besucherinnen und Besucher dazu ein, ihre individuellen Hemmungen auf spielerische Weise zu erforschen. Dabei kommen Gehemmte und Ungehemmte auf ihre Kosten. Kurator Ueli Schenk

## Exkurs Inklusion

Bei der Konzeption «Schweinehunde und Spielverderber» wurde ein besonderer Fokus auf Inklusion gelegt. In Zusammenarbeit mit Pro Infirmis wurden Ausstellungstexte in einfacher und leichter Sprache entwickelt, die in die Ausstellung integriert sind. Der interaktive und spielerische Rundgang ist somit auch Menschen zugänglich, denen gängige Ausstellungstexte Schwierigkeiten bereiten – wie beispielsweise Menschen mit sprachlichen Beeinträchtigungen oder Migrationshintergrund.



Showtime!

Foto: © digitalemassarbeit

hält fest, dass alle Ausstellungsbesuchende «Experten auf diesem Gebiet» sind. Was er sich aber wünscht, ist, «dass die Besucherinnen und Besucher Erfahrungen mit nach Hause nehmen. Dass sie etwas über sich selbst erfahren und merken: Woran möchte ich arbeiten? Und welche Hemmungen mag ich an mir? Denn zahlreiche Hemmungen, die ich habe, finde ich eigentlich ganz ok». (as)



Auf spielerische Weise lädt die Ausstellung zum Dialog über Hemmungen.

Foto: © digitalemassarbeit

## E-Bären

«Wir haben Visionen und wollen nicht stehen bleiben», sagte Herr Nause. Somit fährt er weiter. Das war zu befürchten. Er will den Bärenpark erweitern. Dieser ist schon 10 Jahre alt und kostete 21 Millionen Franken. Luzius Theiler nennt ihn «das teuerste Bärengefängnis der Welt». Immerhin hat man aus den Erfahrungen gelernt: Bei der geplanten Erweiterung bleiben die Finanzen Geheimnis. Auch die Geologie des Aarebords ist kein Thema mehr.



Problembär M19 jagt VelofahrerInnen über die Aare.

Foto: zvg

Probebohrungen würden nur verunsichern; sie könnten Erdbeben auslösen oder den Permafrost anknabbern. «Felsenfest» ist Herr Nause aber «davon überzeugt, dass die Berner Bevölkerung **hinter** dem Bärenpark steht». Sie wird also nicht **im** Park stehen, sondern nach wie vor durch ein Gitter von den Bären getrennt sein. Das ist vielleicht gut so. Freischweifend würden die Bären nämlich die Honigtöpfe der Elfenu heimsuchen, Kleinkinder zur Brust nehmen oder Japanerinnen verschrecken. Wir wollen keine Zustände wie im Wallis, wo Wildtiere wie Wölfe, Luchse, Bären, Biber oder Tigermücken immer wieder Schafe samt ihren Schutzhunden beißen und ganze Kuhherden über Felswände treiben.

Hauptgrund für die Erweiterung sei der Wunsch der Touristiker und der Bären, Nachwuchs aufzuziehen, um den bekannten Jöh-Effekt auszulösen. Allerdings ist die Zucht im

Park höchst fragwürdig, da die Bären wegen des ständigen Stogelns am Steilhang bereits genetische Defekte aufweisen. Gelöst ist hingegen das Problem der **überzähligen** Bären: Da diese nicht gemetzget werden dürfen, sollen sie nun im **Gantrisch** ausgesetzt werden und dort den Tourismus ankurbeln. Dieser geniale Plan hat jedoch den Haken, dass dorthin nur zweimal am Tag ein Bus fährt (08.35 und 12.35 Uhr ab Thurnen Bahnhof). Und ist der Besucher oben angelangt, sind die Tiere entweder versteckt, auf der Flucht oder bereits im Winterschlaf. Zudem befindet sich im Gantrisch ein militärischer Schiessplatz für alle Waffengattungen. Das führt bei den Bären, sofern sie überleben, zu Hörstürzen und macht sie unglücklich. Summa summarum: Der Bär eignet sich in Bärn eigentlich nur als Wappentier.

Es sei denn, man ersetzt ihn durch **E-Bären**. Für sie könnte man am Aarebord betonierte Buckelpisten einrichten und die Tiere mit E-Bikes, E-Rollern und E-Trottis herumrasen lassen – eine worldwide einmalige Attraktion. Dazu würde BernWelcome in Endlosschleife den Song abspielen: «I wett i wär ...»

*Der Teddybär, alias Füller*

NB: Zitate aus «BUND» vom 14.6.2019

## S C H U L E N

### Ein cooles neues Schulhaus

Im Burgfeld, im so genannten Fliegerquartier, steht das neuste Stadtberner Schulhaus. Es sei nicht nur das neuste, sondern vor allem das coolste, finden die Schülerinnen und Schüler der Klasse von Lisa Helbling.

Die neue Quartierschule Burgfeld ist in mehrfacher Hinsicht etwas Besonderes. Einerseits ist das Haus, in dem im Moment eine Mischklasse 3./4. Schuljahr und ein Kindergarten untergebracht sind, gleichzeitig eine Schule und ein Begegnungszentrum und andererseits hat die Schule zwar keinen grossen Pausenplatz, dafür eine Küche, einen bestens eingerichteten Werkraum und sogar einen richtigen Glockenturm.

Die Burgfeldschule war nämlich bis vor kurzem ein Gemeindehaus mit kirchlich genutzten Räumen. 2016 übernahm die Stadt das Haus an der Burgdorfholzstrasse von der Kirchgemeinde im Baurecht. In knapp zweijähriger Bauzeit wurde das Haus umgebaut. Jetzt präsentiert es sich als kleine, aber feine Dependence der Bitziusschule. Die drei Lehrerinnen und die zwei Kindergärtnerinnen aus dem Burgfeld gehören zum Kollegium Altstadt-Schosshalde. Die Zusammenarbeit mit

den Kolleginnen dort sei «megagut», sagt Lehrerin Lisa Helbling. Die Umstellung für sie und ihre Kolleginnen, aber auch für die älteren Schülerinnen war nämlich gross gewesen. Der Umzug auf Anfang Schuljahr 2019/2020 vom Bitziusschulhaus ins Burgfeld bedeutet einerseits, dass der lange und nicht ungefährliche Schulweg wegfiel, aber auch, dass die Kinder viele ältere Gspändli nicht mehr täglich sahen und den grossen Pausenplatz im Bitzius missen mussten.

Um den Kindern auch am neuen Ort einen angemessenen Pausenraum bereitstellen zu können, wurde im Burgfeld ein Stück der Industriestrasse gesperrt. Und jetzt kann fast rund ums Schulhaus gespielt werden. Wenn nächstes Jahr noch der Kindergarten saniert ist, und im Schulhaus zusätzlich die 5. und 6. Klässler einziehen, wird das Burgfeld eine voll ausgebaute Quartierschule sein.

Und der Quartierverein hat auch wieder ein Zentrum. Im Schulhaus werden die Räume nämlich gemeinsam genutzt. Ausser dem Werkraum, der Küche und dem grossen Gemeinschaftsraum mit Nebenräumen, steht den Bewohnerinnen des Quartiers auch eine kleine



Den 17 SchülerInnen und ihrer Lehrerin Lisa Helbling gefällt es in den neuen Räumen.

Bibliothek zur Verfügung. Und nicht zuletzt hat im umgebauten ehemaligen Gemeindehaus auch der Nydegger-Pfarrer, Daniel Hubacher, seine Amträume eingerichtet. Es soll ein enges Miteinander zwischen Schule und Quartier entstehen. Dazu gibt es auch ein Betriebskonzept, und unter burgfeld.ch gibt es auch eine Website, die als Austauschplattform für alle Anfragen und Angebote dient. Ideen gibt es eine ganze Reihe, wie auch die Anschlagssäule vor dem Schulhaus zeigt. *Text und Foto: Rita Jost*

# «Jubiläum»

Der Jubiläumsplatz bildet ein gegen die Kirchenfeldstrasse geöffnetes U, das die 1908 erbaute St. Ursula's Church umschliesst. Und südwestlich davon zweigt die Jubiläumsstrasse ab. Welches Jubiläum ist da gemeint?

Für das Jubiläum (im Volksmund «Jubiläum») scheute man keinen Aufwand: Für den musikalischen Teil wurden 8 Musikgesellschaften beigezogen, Kavallerietrompeter, Trommler- und Pfeifer, ein 500-köpfiger gemischter Chor und 100 Mann Orchester. Das Festspiel benötigte nebst Gesangssolisten und Hauptdarstellern viel Volk – Bürger, Landleute, Reisige, Krieger, Ratsherren, Landstürmer – insgesamt über 400 Personen, alle «vollständig kostümiert und teilweise bewaffnet». Zur Verpflegung des Publikums brauchte es rund 6 Tonnen Fleisch und 67'000 Flaschen Wein. Und zum Salut wurden während des Festes total 680 Kanonenschüsse abgefeuert – je 22 schon morgens um 6 Uhr!

Der Festplatz im oberen Kirchenfeld am Rand des Dählhölzli gehörte der Berne Land Company und hatte eine Grösse von mindestens 10 Fussballfeldern. Alle Bauten wiesen eine einheitliche architektonische Gestaltung auf und sollten nicht als Provisorium wirken (obschon das Fest nur drei Tage dauerte). Die Bühne war über 100 m breit und glich einem Schloss mit Zinnen. Davor lag das Podium für Chor und Orchester. Der Zuschauerraum fasste 20'000 Personen, die Hälfte davon auf Sitzplätzen. Daran schloss sich der eigentliche Festplatz an, mit seinen zwei riesigen Hallen; sie waren jeden Abend mit mindestens 12'000 Festfreudigen restlos besetzt, ja überfüllt.

Wir befinden uns im Jahr 1891. Gefeierte wurde die **Gründung der Stadt Bern vor 700 Jahren**. Am Freitag, dem 14. August, schreiten Honoratioren und Eingeladene ins Münster; die Orgel braust und ein 80-köpfiger Chor singt Brahms („Unsere Völker hofften auf Dich . . .»). Regierungsrat von Steiger, Präsident des OK, begrüsst die Anwesenden und spricht: «Ja wohl, das alte Bern ist untergegangen; doch nein, nicht untergegangen, sondern übergegangen in das neue Bern im neuen Bunde. O, dass es auch hier wieder erfasse seine hohe providentielle Aufgabe . . .». Es folgt ein Choral. Selten habe ihn «der Töne Allgewalt so ergriffen», schreibt ein Korrespondent.

Höhepunkt des Jubiläums bildete das **Festspiel**. Das Publikum erlebt die *Gründung Berns* auf der Burg Kuno von Bubenberg. Der Chor begrüsst Berchtold von Zähringen: «Gruss und Heil dem kühnen Ritter, der, ein blitzend Ungewitter, niederwarf der Stolzen Drohn und

zermalnte Feindeshohn!» – Bald aber verdüstert sich die Szene: «Die Luft ist schwül, ein Wetter droht.» Der Chor mahnt: «Wach auf mein Volk!» Er findet Gehör bei der Jugend: «Heran zur Bannerhut, ihr kühnen Tellen, greift todesreck nach ew'gem Siegeskranz!» Schliesslich naht ein Bote und meldet den Sieg der Berner bei *Laupen* (1339). – Danach zieht neues Unheil auf: «Verfolgt von beutegierigen Burgundern» irrt das Landvolk umher, «elend vor Angst». Aber «festen Schrittes kommen die Berner daher, in ihrer Mitte Adrian von Bubenberg». Als auch die Eidgenossen anrücken, bricht bei *Murten* (1476) «ein herrlicher Siegesmorgen» an. – Es folgt ein Bild des Friedens – die *Reformation* (1528): «Flatternden Nebeltrug reisst sie entzwei. Süsser, würziger Maienduft! Juble, mein Herz! Jetzt fühl ich mich frei!»

Hochdramatisch wird's 1798. Schultheiss von Steiger steht zwar auf seinem Posten, das Heer ist bereit. Aber der Rat zaudert. Als der Feind ein Ultimatum stellt, beschliesst der Rat, abzutreten und die Truppen zu entlassen. Der Schultheiss geht von der Bühne: «Das Leben werf' ich hin, die Ehre bleibt». Im Publikum herrscht bedrücktes Schweigen. «Da, horch, Trommeln und Pfeifen!» Der Sturm bricht los; mit Gewehren, Heugabeln, Dreschflegeln, Lanzen, Sensen und Morgensternen zieht das Volk heran. Eine unbeschreibliche Bewegung durchwogt die Zuschauermenge. «Es hätte wenig gefehlt, so wären viele hinter den Kämpfern hergestürzt, um das Vaterland zu retten.» Nun erklingen Berner Marsch und Marseillaise gleichzeitig und «vollführen einen fürchterlichen Ringkampf». Letztere siegt. Es ist vorbei. Stumm nimmt der Schultheiss Abschied. Beklemmende Stille herrscht. Dann aber schweben «göttliche Klänge» durch den Raum – Berna erscheint und tröstet die Helden. Sie führt das Publikum in die *Gegenwart* 1891. Bürger, Zünfte, Schützen, Studenten treten auf und grüssen Berna. Diese dankt ihren Söhnen. Der Zähringermarsch ertönt,



Julia Uzielli-Häring, Liestal, verkörperte «Berna».



Festspiel.

und die Edlen der Vergangenheit schreiten nochmals vorbei, gehuldigt vom Chor: «Sie sind gestorben und leben noch». Fanfaren schmettern: Helvetia tritt auf, und Berna wirft sich ihr an die Brust. Alle Anwesenden erheben sich und singen die Landeshymne. Den meisten gelingt es kaum, «die Tränen zurückzudrängen».

Zur Feier gehörte auch ein **Jugendfest** mit einem Umzug von Märchenfiguren, Trachtengruppen, Blumenmädchen, Turnern und Kadetten, «die Lieblinge – Kanonen (!) – in der Mitte». Zudem fand ein **Volksfest** statt; Schwingen, Hornussen, Gesangsdarbietungen und Tänze lockten 30'000 Zuschauer an. Bis in die Wipfel der Tannen am Waldrand «wimmelte es von Menschenkindern». Den Abschluss des Jubiläums machte ein historischer **Festzug**. Er umfasste 1'595 Frauen und Männer und war 1'200 m lang. Nochmals kamen die gloriose Berner Geschichte und das Brauchtum zur Darstellung. Manche Vertreter des Adels wurden durch ihre eigenen Nachkommen repräsentiert, so der Sieger bei Laupen durch einen echten Rudolf von Erlach! – Noch am gleichen Tag aber fand der Festjubiläum ein jähes Ende: In Zollikofen hatte sich ein Eisenbahnunglück ereignet, mit 14 Toten und über 100 Verletzten. (ar)

## Illumination und Dekoration

Das Fest spielte sich nicht nur auf dem Festgelände ab: Der Weg von der Stadt dorthin «bildete mit seiner ununterbrochenen Reihe von Lampions, Gaskandelabern und elektrischen Lampen eine via triumphalis, die keinem Fürsten der Erde zu gering gewesen wäre». Und die ganze Stadt war mit Kränzen, Girlanden, Wappen, Wimpeln und Fahnen reichlich dekoriert. Prof. Hans Auer schrieb darüber: «Alle haben ihr Bestes gegeben – wem da das Herz nicht aufgeht, wer sich heute nicht seines Vaterlandes freut, dem ist in Zeit und Ewigkeit nicht zu helfen.»

## Quelle:

Die 700jährige Gründungsfeier der Stadt Bern, Festbericht, hrsg. vom Organisationscomité, Bern 1891. Aus dem Festbericht stammen auch die Bilder.



